

JOCHEN HASENBURGER

Impulse

für Glauben und Gemeinde



2022-06-26 SIND WIR ANDERS?

Gottesdienstpredigt in der Christusgemeinde Nagold am 26.06.2022

ANDERS SEIN – EINE HERAUSFORDERUNG

Eine der zentralen Aussagen über die Gemeinde Jesu im Neuen Testament ist die, dass sie – wie das Reich Gottes, zu dem sie gehört – nicht von dieser Welt ist (Joh 18,36). Jesus sagt seinen Jüngern den Geist vom Vater zu, den die Welt nicht empfangen kann« (Joh 14,16f). Paulus bestätigt, dass die Gläubigen in Korinth, dass sie »nicht den Geist der Welt empfangen (haben), sondern den Geist, der aus Gott ist« (1Kor 2,12). Und im Hohepriesterlichen Gebet spricht Jesus es ganz direkt aus: »Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin« (Joh 17,16)

»Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden« (2Kor 5,17)

Mit diesen Aussagen ist keineswegs nur eine Tatsache beschrieben. Vielmehr verbinden die Zeugen des Neuen Testaments damit einen umfassenden Anspruch; den Anspruch, sich in Leben und Tun von denjenigen zu unterscheiden, die nicht zu Gott gehören:

- »Und seid nicht gleichförmig dieser Welt« (Röm 12,2).
- »Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber (seid ihr) Licht im Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts. (Eph 5,8)
- »Geht nicht unter fremdartigem Joch mit Ungläubigen! Denn welche Verbindung haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis?« (2Kor 6,14)
- »Ihr seid das Salz der Erde; wenn aber das Salz fade geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden. Ihr seid das Licht der Welt; eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht eine Lampe an und setzt sie unter den Scheffel, sondern auf das Lampengestell, und sie leuchtet allen, die im Hause sind. So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.« (Mt 5,13f).

Ich möchte diesen Anspruch gerne – als Frage formuliert - als Überschrift über diese heutige Predigt setzen: Sind wir anders?

WIR MERKEN: SO ANDERS SIND WIR GAR NICHT

Viele Christen sind gewillt, diesen Anspruch Gottes an sie zu erfüllen. Sie haben sich aufrichtig zu Jesus bekehrt und haben euphorisch begonnen, ihr Leben nach christlichen Maßstäben zu gestalten.

Meist dauert es aber nicht lange, bis gerade diejenigen unter ihnen, die es besonders ernst mit den Ansprüchen Gottes meinen, feststellen, dass das mit dem Leben nach dem Willen Gottes gar nicht so einfach ist. Sie machen wiederholt die Erfahrung des Scheiterns.

Natürlich können Sie mit ihrem Versagen zu Gott kommen, aber das schlechte Gewissen wird bei jedem Mal größer, die Vergebung für immer wieder dieselben

Sünden scheint sie nicht weiter zu bringen. Und irgendwann wächst in ihnen die Vermutung, dass sie deshalb so wenige Erfahrungen mit Gott machen, weil ihr Glaube so schwach ist.

Viele Christen kennen das aus eigener Erfahrung, manche stehen vielleicht auch heute an diesem Punkt. Sie verstehen nicht, warum das mit dem Leben nach Gottes Maßstäben nicht klappt, obwohl sie sich so bemühen.

DAS HALBE EVANGELIUM

Das eigentliche Problem besteht darin, dass sie nur die erste Hälfte des Evangeliums erfasst haben – und zwar sowohl hinsichtlich der Sünden als auch der Erlösung. Wie so oft ist es auch hier der Apostel Paulus, der mit seinem Brief an die Gemeinde in Rom Licht ins Dunkel bringt. In diesem Brief legt er der ihm unbekanntem Gemeinde in systematischer Weise das Evangelium dar.

Gerade weil die Gedankengänge anders als in den Anlassschreiben an die Korinther oder Galater so klar strukturiert sind, fällt der merkwürdige Bruch auf, den wir bei Röm 5,12 finden. Bis zu dieser Stelle hatte Paulus viel Energie darauf verwendet aufzuzeigen, dass alle Menschen – Juden wie Nichtjuden – gesündigt haben und somit nicht den Maßstäben Gottes entsprechen. Paulus hat das anhand des »klassischen« Sündenbegriffs getan, den auch wir meistens vor Augen haben, wenn es um Sünde geht:

»Sünde ist ein verwerfliches Verhalten, eine böse Tat; sie erweist sich vor allem im fehlenden Vertrauen zu Gott bis hin zu Misstrauen oder Verachtung, im Übertreten seiner Ge- und Verbote und natürlich im unmoralischen Verhalten.«

So argumentiert auch Paulus und findet sich damit im Einklang mit den Juden. Die Heiden der Sünde zu überführen, ist angesichts deren sexuellen Ausschweifungen nicht schwer (Röm 1). Anders verhält es sich aber bei seinen jüdischen Volksgenossen: sie verüben solche Praktiken nicht, wie sie sich bei manchen Heiden finden. Sie haben ja auch das Gesetz vom Sinai, das ihnen sagt, was richtig und was falsch ist. Aber zur Überraschung der Juden ist es gerade dieses Gesetz, das ihnen Rechts- und Bundesbruch gegenüber Gott und Ungerechtigkeit gegenüber ihren Volksgenossen vorwirft. Paulus belegt das mit einigen Versen aus dem Alten Testament.

So kommt er also zu dem Schluss, dem wir problemlos zustimmen können: dass alle gesündigt haben und nicht die Herrlichkeit Gottes erlangen« (Röm 3,23). Wir können dem deshalb so leicht zustimmen, weil wir ja wissen, wie der Vers weitergeht: »und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist« (Röm 3,24).

Wir wissen ja, dass Jesus Christus am Kreuz auf Golgatha gestorben ist und als Lamm Gottes, die Sünden der Welt getragen hat (Joh 1,29). »Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht aber allein für die unseren, sondern für die der ganzen Welt« (1Joh 2,2), ganz so, wie der Prophet Jesaja es Jahrhunderte zuvor vorausgesagt hatte (Jes 53,5).

Alle, die an Christus glauben, werden seither mittels des Glaubens – nicht wegen des Glaubens – gerecht gesprochen. (Der Glaube hat lediglich heilsvermittelnde, nicht aber heilsbegründende Wirkung/Funktion). Sie werden gerechtfertigt, d.h.

ihre Sünden werden vergeben, sodass sie vor Gott gerecht da stehen. Die Schuld ist weg.

Was für eine Entlastung, was für ein Segen! Aus Freude, Dankbarkeit und befreit von dem Urteil nehmen sie sich vor, von jetzt alles besser zu machen, richtig zu machen. Nicht mehr zu sündigen, sondern zu tun, was Gott sagt. Und so endet dieser erste größere Abschnitt des Römerbriefs in einem Jubel:

»Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn vom Zorn gerettet werden. Denn wenn wir, als wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir viel mehr, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben« (Röm 5,8-11).

DAS PROBLEM MIT DER SÜNDE

Jetzt aber setzt Paulus noch einmal – und zwar recht unvermittelt – neu an. Als aufmerksame Leser seines Briefes hatten wir gedacht, das Thema Sünde sei mit der Rechtfertigung erledigt. Aber weit gefehlt!

Im ersten Teil hatte Paulus vorwiegend von den Sünden gesprochen, also von den Verhaltensweisen, die uns von Gott trennen. Jetzt aber beginnt er nochmal neu und viel umfassender das Thema von einer anderen Seite aufzurollen. Hatte er bisher vorwiegend von »Sünden« in der Mehrzahl gesprochen, so wechselt er nun zum Begriff »Sünde« in der Einzahl – und zwar wie von einer Person. Er fängt sprichwörtlich bei Adam und Eva an und führt seinen Lesern so vor Augen, dass Sünde weit mehr ist als einzelne Verstöße gegen Gottes Ge- und Verbote oder unmoralisches Verhalten, die eine Störung der Gottesbeziehung verursacht haben.

Wenn wir von Sünde reden meinen wir damit meist die böse Tat; also entweder unmoralisches Verhalten oder einen Verstoß gegen Gottes Ge- oder Verbote. Aber Sünde, wie sie die Bibel beschreibt, ist ja viel mehr als das.

Sünde, das macht Paulus klar, ist nicht nur eine Haltung der Abgrenzung gegenüber Gott und Mitmensch; nicht nur ein Fehlverhalten. Sünde ist eine Macht, die unser Leben fest im Griff hat – nicht in der Weise, dass jeder Mensch immerzu sündigen muss, sondern so dass wir es nicht schaffen, sie aus unserem Leben zu verbannen und rauszuhalten. Sünde – wir können auch sagen unsere Sündhaftigkeit – hindert den Menschen daran das zu tun was er tun soll – und im besten Fall auch tun möchte -, nämlich nach Gottes lebens- und beziehungsförderlichen Maßstäben zu leben.

Der Mensch ist nicht nur Sünder, er ist der Sünde ausgeliefert. Er kann sich nicht durchsetzen gegen das, was in ihm ist – den »Alten Adam«. Dieser Alte Adam kann sich in vielfacher Weise zeigen und in unserem Leben Raum gewinnen. Eines aber lässt sich über ihn – und das mag der Konkretisierung dienen – immer sagen: Er schaut sowohl in seinen Forderungen als auch in seinen Möglichkeiten immer zuerst auf sich. Die Sünde schiebt immer das ICH in den Mittelpunkt. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie dem Menschen das Gefühl gibt, ständig zu kurz zu kommen. Es will frei sein von allen Bindungen und Verpflichtungen, es misstraut Gott und fühlt sich ungerecht behandelt. Es lehnt sich gegen die Abhängigkeit von Gott

auf, sucht den eigenen Vorteil, nimmt sein Leben selbst in die Hand und lässt sich von niemandem etwas sagen - das meint die Bibel, wenn sie von uns als Sündern spricht.

Und nun stehen wir an dem Punkt, von dem wir vorhin gesprochen haben und an dem manche Christen verzweifeln: Sie dachten, mit ihrer Rechtfertigung sei alles wieder in Ordnung. Sie verstehen ihre Bekehrung als Neustart, bei dem dann alles besser läuft als beim ersten Mal. Jetzt aber stellen sie fest, dass es ihnen nicht gelingt, es diesmal besser zu machen. Und auch nachdem sie ihre Schuld abermals bei Gott bekannt und einen weiteren Reset durchgeführt haben, sind sie keineswegs in der Lage, der Sünde Einhalt zu gebieten, wenn sie an ihre Tür klopft – und die ganz ehrlichen unter ihnen merken, dass sie das manchmal auch gar nicht wollen. Ihre Erfahrung schildert Paulus in Kap. 7 des Briefes: Denn das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber das, was ich nicht will, ausübe, so vollbringe nicht mehr ich es, sondern die in mir wohnende Sünde« (Röm 7,19f).

DIE ZWEITE HÄLFTE DES EVANGELIUMS

Paulus schildert das alles aber nicht, um seine Leser oder uns zu frustrieren, sondern um ihnen zu verdeutlichen, dass das Evangelium auch hierfür eine Lösung bereithält.

Der Ausgangspunkt ist wieder das Kreuz Jesu. Denn an diesem Kreuz hat Jesus nicht nur unsere Sünden getragen, sondern auch unser ganzes Sein, das von der Sünde entstellt und verdorben wurde, seit Adam ihr im Garten Eden so bereitwillig die Tür geöffnet hatte. Am Kreuz auf Golgatha wurde Christus zur Sünde gemacht (2Kor 5,21), gleichzeitig wurde durch die Vollstreckung des Urteils die Macht der Sünde gebrochen. (Achten wir in 2Kor 5,21 auf die Begriffe: Sünde, nicht Sünden; Gerechtigkeit, nicht gerechtfertigt; es geht um das Sein, nicht um das Tun).

In diese Befreiung von der Macht der Sünde sind alle einbezogen, die über den Glauben mit Jesus und über ihn mit dem Vater verbunden sind. Sie sind nicht nur gerechtfertigt, sondern auch befreit, geheiligt und verherrlicht (Röm 8,30). *»Denn wenn wir verwachsen sind mit der Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch mit der (seiner) Auferstehung sein; da wir dies erkennen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sein soll, dass wir der Sünde nicht mehr dienen« (Röm 6,6).*

WARUM ERLEBEN WIR DAS SO WENIG?

Weil wir die Bedeutung des »Mitgekreuzigtseins« noch nicht ausreichend erfasst haben und weil wir oftmals noch nicht verstanden haben, dass darin der Schlüssel für ein befreites Leben liegt, das Gott wirklich verherrlicht. Denn Gott wird ja nicht verherrlicht durch das, was wir ohne ihn für ihn tun, sondern durch das, was er an, in und durch uns tut. (Zitat Watchman Nee: Das normale Christenleben, S. 45f).

Gerade weil wir Sünde häufig mit Unmoral verwechseln meinen immer noch, so grundverdorben eigentlich nicht zu sein. Noch immer glauben wir, wir könnten nach Gottes Geboten leben, während wir gleichzeitig den Alten Adam in uns mit

all seiner Ichbezogenheit, seinem Streben nach Autonomie und Selbstverwirklichung und seiner Anmaßung gegenüber Gott füttern und am Leben erhalten, weil uns doch das eine oder andere an ihm ganz natürlich erscheint und lieb geworden ist.

Noch immer hoffen wir auf Heilung und meinen, dass unser altes Ich durch kleine Korrekturen in Haltung und Verhalten noch zu retten ist. Aber neuer Wein in alte Schläuche, ein neuer Flecken auf ein altes Hemd - das funktioniert nicht. Gott hat das Urteil über unser altes Ich schon längst gesprochen und je länger wir uns dagegen sträuben, desto größer wird der Schaden sein, den wir davon tragen. Denn letztlich ist es gerade das Festhalten an der eigenen Ichbezogenheit, an der Selbstbestimmung, das uns häufig daran hindert, das neue Leben zur Entfaltung zu bringen.

Die Bibel ist da schonungslos und direkt: Das alte Ich ist nicht zu retten. Es muss den Platz räumen und frei machen für ein neues Ich, das die Abhängigkeit von Gott und die Gemeinschaft mit ihm bejaht. Das neue Leben kann sich nur dort wirklich entfalten, wo wir das alte Leben mit Christus, das geprägt ist von der Sünde, in den Tod geben und den Weg frei machen für ein neues Ich, das die Abhängigkeit von Gott und die Gemeinschaft mit ihm bejaht.

Wer jetzt aber denkt, er müsse sich jetzt schleunigst auf den Weg machen und sein altes, egoistisches Ich, um die Ecke bringen, den darf ich nochmals daran erinnern, dass das gar nicht nötig ist, denn das ist durch Jesus schon geschehen.

Was für die Rechtfertigung gilt, gilt gleichermaßen für die Freiheit von der Macht der Sünde. Beides geschieht über den Glauben – nicht die verstandesmäßige Zustimmung zu Glaubenssätzen, sondern das »sich Christus anvertrauen in der Gewissheit, dass ohnehin nur er bewirken kann, was vor Gott Bestand hat.«

Paulus fasst das alles treffend zusammen, wenn er den Galatern das Leben im Glauben so beschreibt: » Denn ich bin durchs Gesetz (dem) Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben(, und zwar im Glauben) an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,19f).

Wenn wir das beherzigen und uns immer wieder vor Augen führen, dann bin ich überzeugt, dass auch andere Menschen zumindest eine Ahnung davon bekommen, dass wir »irgendwie anders« sind.
